

Bilinguale Elternbildungsarbeit

Stellenwert der Elternbildungsarbeit im Rahmen der kommunalen Integrationsarbeit

Integration und Elternbildung

Integration setzt wechselseitige Öffnung von den Institutionen der Mehrheitsgesellschaft und den Migranten-Communities voraus (vgl. Otman 2002, S. 187 f.). Dies gilt nicht nur für den gesamten Integrationsprozess, dieser Doppelaspekt ist zugleich ein Qualitätsmerkmal für jedes einzelne Integrationsprojekt. Für die Öffnungsprozesse wiederum ist die Qualifizierung der daran beteiligten Akteure ein effektives und nachhaltiges Instrument.

Schulen und Kindertagesstätten sind die wichtigsten Integrationseinrichtungen. Seit den Pisa-Studien ist es auch einer größeren Öffentlichkeit bewusst, dass die Bildungserfolge von Kindern mit Migrationshintergrund signifikant geringer sind, als die der einheimischen Kinder. Die Schlussfolgerung, dass defizitäre Sprachkenntnisse dabei eine wichtige Rolle spielen und Sprachförderung möglichst früh einsetzen soll, ist richtig, aber nicht ausreichend. Gerade im deutschen Bildungssystem hängt der Bildungserfolg sehr stark von der Unterstützung der Eltern und einer engen Kooperation zwischen Eltern und Schule ab. Die Migranteneltern sind wegen einer Reihe von Faktoren mit Fragen der Erziehung und Bildung ihrer Kinder oft überfordert (vgl. Familien ausländischer Herkunft 2000, S. 185).

Probleme der Elternbildungsarbeit mit Migrantenfamilien

Elternbildung für Migrantenfamilien ist deshalb ein wesentlicher Faktor für die Integration der Kinder, nicht nur der Eltern selbst. Die Regeleinrichtungen für die Elternbildung sind seit der Veränderung im Kinder- und Jugendhilfegesetz im Jahr 1991 rechtlich zwar auch für Migranteneltern geöffnet, de facto aber sind die Angebote eher auf die einheimischen Mittelschichteltern orientiert. Der Zugang zu den Migranten-Communities gestaltet sich, wenn überhaupt angestrebt, als recht schwierig (vgl. Ebenda S. 184), Öffnungsansätze sind eher selten (vgl. für Good-Practice-Beispiele Koderisch 1996, S. 76 ff.).

Andererseits haben Migrantenselbstorganisationen, die den Zugang finden, oft nicht die fachlichen Ressourcen für eine qualifizierte Elternbildungsarbeit. Migrationsdienste der freien Träger, die früher diese Aufgabe z.T. mit wahrgenommen haben, sind heute auf die Migrationserstberatung als ihre neue Kernauf-

gabe reduziert (vgl. Gaitanides 1998).

Auch die Schule und die Kindergärten sind immer noch nicht systematisch auf Migrantenkinder eingestellt. In der Ausbildung für Lehrkräfte und den sozialpädagogischen Fachkräften spielt Migration eher eine untergeordnete Rolle. Vor allem fehlen Konzepte und Ressourcen für die Elternarbeit, auch wenn die Notwendigkeit eingesehen wird. Es existiert keine ausgeprägte Tradition der "Community Education" wie in den angelsächsischen Ländern oder den Niederlanden, die sowohl mit der Gemeinwesenarbeit als auch mit der Einwanderung länger vertraut sind.

Ansätze der Elternbildung als wechselseitige Öffnung

In Erweiterung des Konzepts der "Community Education" auf Migrantenfamilien haben Schulen und Kindergärten dort seit Ende der 60er Jahren Projekte entwickelt, die eine stärkere Einbeziehung von Migranteneltern in die Erziehung und Bildung ihrer Kinder zum Ziel hatten. In mehreren Schulen und Kindergärten sind Treffpunkte und Veranstaltungsorte für Elternbildung geschaffen worden (vgl. Petry 1990, S. 53 f.).

Die Erfahrungen zeigten eindeutig, dass die Partizipation von Migranteneltern dann am erfolgreichsten ist, wenn es für die Eltern selbst Angebote in der betreffenden Einrichtung gibt. Dadurch entwickeln sich Bildungseinrichtungen mit Gemeinwesenorientierung zu Integrationszentren im Stadtteil.

In Deutschland gibt es seit den 80er Jahren punktuelle Erfahrungen mit diesem Ansatz, am häufigsten im Zusammenhang mit der Einrichtung der Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA), als regionale Schnittstellen von Schule und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Diese Stellen konnten Elternbildungsprojekte in Schulen und Kindergärten initiieren, beraten und koordinieren und haben gleichzeitig die Gemeinwesenarbeit unterstützt (vgl. Hofmann 1989, S. 5 f.).

Die Rolle von Integrationsfachstellen

Seit Anfang der 90er Jahren gibt es in immer mehr Städten und Landkreisen kommunale Integrationsfachstellen. Das Interkulturelle Büro der Stadt Darmstadt hat sich u.a. Elternbildung und Stadtteilarbeit als Schwerpunkte gesetzt. Es wirkt als intermediäre Instanz zwischen Institutionen (hier Schulen und Kindergärten) und den Migranten-Communities. Seine Rolle

besteht in der Stärkung der Ressourcen der beteiligten Akteure durch Fort- und Weiterbildung und der fachlichen Beratung. Dabei ist die Rollendifferenz zum Quartiersmanagement vor Ort wichtig und erfordert gleichzeitig eine enge Kooperation mit ihm (vgl. Otman 2006, S. 43 f.).

Die meisten der folgenden Projekte werden in Kooperation zwischen dem Interkulturellen Büro der Stadt Darmstadt und dem Migrationsdienst des Deutschen Roten Kreuzes, KV Darmstadt e.V. durchgeführt.¹

Kurzdarstellung von zwei ausgewählten Projekten

Im folgenden werden die Projekte „Mama lernt Deutsch“ und „Gesprächskreise von Migrantenern an Schulen und Kindergärten“ beschrieben. Zielgruppe der Projekte sind Migrantenern. Es ist sinnvoll, die Eltern frühzeitig für die Erziehung und Bildung ihrer Töchter und Söhne zu sensibilisieren und sie aktiv in die Förderung ihrer Kinder mit einzubeziehen. Schulen und Kindergärten verfügen über Kontaktmöglichkeiten zu Eltern. Elternbildungsprojekte in Kooperation mit Schulen und Kindergärten anzubieten, ist eine Chance vorhandene Kontakte zu intensivieren und neue Familien zu erreichen.

„Mama lernt Deutsch“

„Mama lernt Deutsch“ ist mehr als nur ein Sprachkurs, es ist ein Projekt, das zur interkulturellen Öffnung der Schulen und der Migrantenern-Communities beiträgt und die Kommunikation zwischen den Lehrkräften und den Eltern fördert. 1999 wurde mit dem Projekt in zwei Darmstädter Schulen begonnen. Zur Zeit wird „Mama lernt Deutsch“ in sechs Schulen durchgeführt. Ab 2005 wurde die Organisation der Kurse vom Migrationsdienst des Deutschen Roten Kreuzes in Kooperation mit der Volkshochschule und dem Interkulturellen Büro übernommen.

Ziele:

Die Öffnung der Schulen und der Migrantenern-Communities, der Abbau von Hemmschwellen der Eltern gegenüber der Schule und umgekehrt, die Herstellung eines festeren Vertrauensverhältnisses sowie die Verbesserung der Kontakte zwischen Eltern und den Lehrenden sind wichtige Voraussetzungen dafür, den Migrantenernkindern größere Bildungschancen

zu ermöglichen. Die Erschließung dieser Ressourcen setzt die aktive Beteiligung sowohl der Schulen als auch der Eltern voraus.

Vorgehensweise:

Die Schulen übernehmen die Aufgabe, die Mütter der MigrantenernKinder anzusprechen und entsprechend Räume zu organisieren. Bei Bedarf werden auch Elternbriefe in den wichtigsten Herkunftssprachen verteilt. Frauen aus verschiedensten Herkunftsländern besuchen vormittags die Schule ihrer Kinder, wo ihnen die Kursleiterin sowohl die deutsche Grammatik als auch wichtiges alltagspezifisches Vokabular näher bringt. Die Kursleiterin und die Kontaktlehrerin an der Schule stellen wichtige Verbindungsglieder zwischen den Frauen und der Schule dar. Eine Kinderbetreuerin kümmert sich um die ganz Kleinen.

Themenfelder:

- Schulalltag
- Familienleben
- Gesundheit und Krankheiten
- Wohnen/Stadtteil
- Zeiträume und Zeitläufe

Gesprächskreise von Migrantenern an Schulen und Kindergärten

Die Einrichtung von Gesprächskreisen ist ein Projekt, das die Kommunikation zwischen den Fachkräften und Eltern fördert. Die Gesprächskreise wurden 2001 vom Interkulturellen Büro eingeführt. Sie werden ab 2005 in mehreren Schulen und Kindergärten in Kooperation mit dem Migrationsdienst des Deutschen Roten Kreuzes durchgeführt.

Ziele:

- Schulen und Kindergärten stärker für Migrantenern öffnen und Kontakte zu Migrantenern stärken
- Migrantenern über erziehungs- und bildungsrelevante Themen informieren
- Gemeinsame Verantwortung für die Erziehung und Bildung der Kinder stärken

Vorgehensweise:

Nach einem Gespräch mit der Leitung wird der Rahmen des Angebots für die Einrichtung bzw. Schule festgelegt. Die Themen für bis zu drei Nachmittagstreffen werden vorläufig festgelegt. Die Koordinatorin und eine zweisprachige Moderatorin laden Eltern ein und besprechen das Programm. Das Programm wird bei Bedarf nach dem ersten Treffen mit den Eltern modifiziert.

¹) Die Weiterbildung zu Integrationsassistenten/innen wird nur vom Interkulturellen Büro und EIBa nur vom Migrationsdienst des DRK realisiert. Bei den „Mama lernt Deutsch“ Kursen ist zusätzlich zum Migrationsdienst des DRK auch die Volkshochschule Darmstadt Kooperationspartnerin.

Themenfelder:

- Das Vorschul- bzw. das Schulsystem erläutern
- Die betreffende Schule bzw. Einrichtung vorstellen
- Die außerschulischen Hilfsangebote bekannt machen
- Erziehungs- und Lernprobleme thematisieren
- Unterschiedliche Erziehungsvorstellungen diskutieren
- Verhaltensauffälligkeiten bzw. Lernstörungen thematisieren

Überblick zu weiteren Projekten

Im folgenden werden weitere Elternbildungsprojekte und zwei Projekte zur Fort- und Weiterbildung von Multiplikatoren/innen für die Elternbildungsprojekte beschrieben:

Stadtteildeutschkurse

Ziel des Projektes ist neben Themen des Alltags, auch Aspekte der Erziehung und Bildung, des Wohnens im Stadtteil sowie der Integration in das Arbeitsleben inhaltlich zu vermitteln.

Ein weiteres Anliegen der Deutschkurse ist, die Motivation für die Beteiligung in der Stadtteilarbeit im Rahmen der Sozialen Stadt zu verstärken.

Interkulturelle Vermittlung an Schulen und Kindergärten

Wenn Kinder Verhaltensauffälligkeiten oder Lernschwierigkeiten aufzeigen, wird Unterstützung über zweisprachige Multiplikatoren/innen angeboten.

Ziele:

- Zwischen Eltern und Migrantenkinder sowie Lehr- und Fachkräften vermitteln
- Die Eltern in Absprache mit Lehr- und Fachkräften beraten
- Den Eltern helfen, außerschulische Hilfen zu organisieren

Aufsuchende Bildungsarbeit mit Migranteltern

Aufsuchende Bildungsarbeit mit Migranteltern ist ein Projekt, das Müttern deren Kinder bereits im Kindergarten sind, im engen Kontakt mit den Einrichtungen unterstützt. Die Bezugsperson (oft die Mutter) bekommt individuell (zu Hause) und gemeinsam mit anderen Müttern (in der Gruppe) Anleitung und Hinweise für die Erziehungsarbeit mit dem Kind.

Ziele:

- Auf der Ebene der Kinder – Entwicklung von altersentsprechenden Fähigkeiten und Fer-

tigkeiten der Kinder

- Auf der Ebene der Bezugsperson – Entwicklung der erzieherischen Kompetenzen der Mütter und Verbesserung der Deutschkenntnisse
- Auf der Ebene der Familie – Öffnung und Einbeziehung der ganzen Familie in die Erziehungsarbeit

HIPPY

HIPPY ist ein Förderprogramm für vier- bis fünfjährige Kinder und ein Bildungsprogramm für ihre Mütter. Ein festgelegtes Programm informiert und trainiert die Mütter durch Hausbesuche und Gruppenarbeit, wie sie die Entwicklung ihrer Kinder spielerisch fördern können.

Ziele:

- Eltern bereiten ihr Kind auf die Schule vor
- Migrantenkinder bekommen gemeinsam mit ihren Müttern einen guten Zugang zur deutschen Sprache
- Durch positive Erfahrungen miteinander wird die Mutter-Kind-Beziehung intensiviert
- Mit einem vielfältigen Programm (üben, spielen, basteln) werden die Kreativität, die Phantasie und die kognitiven Fähigkeiten des Kindes angeregt und gefördert

EIBa

EIBa ist ein Gruppenangebot für Eltern und deren Babys im ersten Lebensjahr.

Ziele:

- Vom Alltag abschalten und sich intensiv Zeit für sich und für das Kind nehmen
- Sich mit anderen Eltern zu wichtigen Themen der frühkindlichen Entwicklung austauschen und von Gruppenleiterinnen weiterführende Informationen erhalten
- Gemeinsam mit dem Kind Bewegungsspiele und Lieder kennen lernen.

Weiterqualifizierung zu Integrationsassistenten/innen

Gemeinsam mit der Hochschule Darmstadt werden Migrantinnen/innen, die über entsprechende Bildungsvoraussetzungen verfügen, in Grundlagen der Sozialen Arbeit weiterqualifiziert. Die Tätigkeit von Integrationsassistenten/innen unterstützt die Elternbildungsarbeit der Fachkräfte.

Ihre Hauptaufgaben sind:

- Unterstützung der Fachkräfte im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich in der Arbeit mit Zugewanderten,
- Informationsvermittlung, Beratung und Begleitung,

- Kontakt und Kommunikation zwischen Institutionen und Migranten-Communities.

Mit Migranten für Migranten (MIMI)

Ziel des Projektes ist es, mehrsprachige Gesundheitsförderung und Prävention für Migranten/innen anzubieten. Dazu werden engagierte Migranten/innen als interkulturelle Gesundheitslotsen/innen gewonnen und geschult. Mit Unterstützung der Gesundheitslotsen/innen und der Fachkräfte des Gesundheitswesens werden Migranten/innen, insbesondere Eltern, über vielfältige Gesundheitsthemen informiert.

Zentrale Instrumente der Projektumsetzung

Entwicklung personeller Ressourcen

Multiplikatoren/innen aus dem gleichen Sprachkreis sind Bindeglieder zwischen den Familien und den Lehr- und Fachkräften. Durch den Einsatz von zweisprachigen Multiplikatoren/innen signalisieren die Einrichtungen das Bemühen um gegenseitiges Verständnis mit den Migranteneltern. Die Schlüsselrolle für die Umsetzung der Projektinhalte besteht in:

- der Brückenfunktion zwischen Fachkräften und Müttern,
- der Überwindung von Sprach- und „Kultur“barrieren,
- dem Abbau von Hemmschwellen sowie
- einer Vorbildfunktion für Integration.

Die zweisprachigen Multiplikatoren/innen müssen deshalb Grundkenntnisse über verschiedene Arbeitsfelder und Methoden der Sozialen Arbeit besitzen. Für die Qualitätssicherung der Teams sind weiterhin von Bedeutung:

- regelmäßige Anleitung und Reflexion und
- Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen.

Netzwerkbildung

In der Planungsphase ist es wichtig, Gespräche mit potentiellen Kooperationspartnern/innen zu führen, um Mitarbeiter/innen der Einrichtungen über die Projekte zu informieren und sie als Verbündete zu gewinnen. Dazu gehören:

- Quartiersmanagement der Sozialen Stadt,
- Vorschul- und Schuleinrichtungen, Frühförderereinrichtungen etc.,
- Städtische Ämter (z.B. Jugendamt und Gesundheitsamt) und freie Träger sowie
- Selbstorganisationen von Migranten/innen.

Öffentlichkeitsarbeit

Eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit ist wichtig für die Implementierung der Projekte. Folgende Zugangswege haben sich positiv bewährt, um

die Zielgruppe zu informieren:

- Flyer, Informationsblätter, Plakate und Elternbriefe in mehreren Sprachen
- Mehrsprachige Medienarbeit
- Aushänge in öffentlichen Einrichtungen
- Informationsveranstaltungen in Schulen und Kindertagesstätten
- Mund-zu-Mund-Propaganda und Hausbesuche

Bewertung der Ergebnisse

Das Gelingen eines Projektes hängt von der Bereitschaft und der Zusammenarbeit aller Beteiligten ab. Angebote müssen gemeinsam entwickelt und durchgeführt, Ergebnisse gemeinsam reflektiert werden. Folgende „Stolpersteine“ können die erfolgreiche Durchführung eines Projektes beeinflussen:

Motivationsprobleme

- Schwankende Motivation bei den Müttern: Immer wieder wird in Gesprächen mit den teilnehmenden Frauen deutlich, dass das Interesse am Deutschlernen und an der Unterstützung ihrer Kinder groß ist. Sie stimmen darin überein, dass die Teilnahme an den Projekten ihnen bei der Lösung alltäglicher Probleme hilfreich ist. Als ein zentrales Hindernis erweist sich jedoch das Eingebundensein in traditionelle Rollen. Die Zuständigkeiten für Kinder, Ehemann und Haushalt lassen zum Lernen wenig Raum. Dies führt zu Problemen beim Einhalten von Absprachen und bei der Aufrechterhaltung der Motivation für eine langfristige Zusammenarbeit. Die geringe Schulbildung der meisten Frauen bereitet ihnen zusätzlich Schwierigkeiten beim Verstehen von Erziehungsinhalten und -zielen sowie beim Umgang mit Medien.
- Zurückhaltung bei den Lehr- und Fachkräften: Ein von Lehr- und Fachkräften häufig formuliertes Problem ist, dass Kontaktbildung zu den Eltern schwierig sei und häufig an fehlenden Sprachkenntnissen scheitere. Andererseits lassen oft fehlende zeitliche Ressourcen keine intensivere Zusammenarbeit und kein Engagement der Lehr- und Fachkräfte zu. Das Gelingen der Projekte hängt jedoch erheblich auch von der Unterstützung durch die Lehr- und Fachkräfte ab.

Aspekte der Zielerreichung

Die Teilnehmer/innen machen in den Sprachprojekten die Erfahrung, dass sie trotz unterschiedlicher Herkunftsländer mit vergleichbaren Alltagsproblemen konfrontiert sind. Die gemeinsame Lernsituation schafft neue Kom-

munikationsbedingungen. Den schulischen Werdegang ihrer Kinder zu unterstützen und ihre Rolle als Erziehungspartnerin wahrzunehmen, ist für viele ein wesentliches Motiv, um die deutsche Sprache zu erlernen. Von allen Beteiligten wird Bereitschaft zur Offenheit und gegenseitigen Vertrauensbildung verlangt.

Die heterogenen Lerngruppen verlangen von den Kursleiterinnen eine Binnendifferenzierung bei der Gestaltung des Unterrichts. Dazu gehört eine abwechslungsreiche Methodik mit der Hinnahme eines Arbeitstempos in kleinen Schritten. Dazu gehört auch das Eingeständnis, dass nicht alle Erwartungen der Teilnehmerinnen erfüllt werden können.

Entsprechend der Einschätzung aller Beteiligten sind folgende Synergieeffekte zu beobachten:

Auf der Ebene der Eltern

- Stärkung des Selbstbewusstseins
- Bereitschaft, sich aktiver auf den Schul- und Kindergartenalltag einzulassen

Auf der Ebene der Lehr- und Fachkräfte

- Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten
- Sensibilisierung und Differenzierung der Wahrnehmung

Auf der Ebene aller Beteiligten

- Vertrauertes Verhältnis und bessere Kommunikation
- Abbau von Missverständnissen und Hemmschwellen
- Grundlage und Motivation für weitere Projekte

Ausblick

In den letzten sieben Jahren wurden Erfahrungen mit unterschiedlichen Elternbildungsprojekten gesammelt, die durch das Interkulturelle Büro und seinen Kooperationspartnern/innen konzeptionell ausgearbeitet und/oder initiiert worden sind. Die Bildungsinstitutionen im Stadtteil sind in die Planung und Umsetzung einbezogen gewesen.

Im Stadtteil Kranichstein ist jetzt eine Projektinitiative unmittelbar aus den Bildungsinstitutionen heraus entstanden. Die Vorschläge zielen auf eine thematische Erweiterung und stärkere Verankerung der Elternbildung im Stadtteil. Die Einzelheiten des Konzepts sind noch in Bearbeitung. Durch die stärkere Aktivierung der Bildungsinstitutionen als Akteure vor Ort, ist jedoch eine größere Effektivität und Nachhaltigkeit zu erwarten.

Literatur:

- Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Sechster Familienbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000), Berlin
- Gaitanides, St. (1998): Arbeit mit Migrantenfamilien – Aktivitäten der Wohlfahrtsverbände und der Selbstorganisationen. Expertise zum sechsten Familienbericht
- Hofmann, K. (1989): Schulen brauchen Partner. In: gemeinsam, Heft 14
- Koderisch, A. (1996): Interkulturelle Öffnung – aber wie? – Familienbildung und Elternarbeit in der Einwanderungsgesellschaft, Bonn
- Otman, A. (2002): Kommunale Integrationsmaßnahmen. Beispiel: Interkulturelles Büro Darmstadt. In: Bukow, W.-D./Yildiz, E. (Hg): Der Umgang mit der Stadtgesellschaft, Interkulturelle Studien Band 11, Opladen, S. 179-196
- Otman, A. (2006): Aspekte der Partizipation von Migrant/innen im Stadtteil. Darmstädter Erfahrungen im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“. In: Migration und Soziale Arbeit, Heft 1
- Petry, Ch. (1990): Community Education – den Teufelskreis des Helfens unterbrechen. John Rennie, zu Besuch aus Coventry. In: gemeinsam, Nr. 17

Kontakt:

Alp Otman
Interkulturelles Büro der Stadt Darmstadt
Frankfurter Str. 71
64293 Darmstadt
Tel.: 06151133581
Fax: 06151133584
Email: interkulturell@darmstadt.de

Semra Nothnagel
Deutsches Rotes Kreuz
Wolfskehlstr. 110
64287 Darmstadt
Tel.: 061513606650
Fax: 061516696333
Email: semra.nothnagel@t-online.de